

Geisteswissenschaften in Luxemburg

Ein Dossier, das sich der Frage nach der Situation der Geisteswissenschaften in Luxemburg widmet, ausgerechnet mit Raffaels berühmtem Bild der „Schule von Athen“ zu illustrieren, mag je nach Perspektive als Ironie aufgefaßt werden. Die Verwirklichung einer echten „hohen Schule“ scheint in unserem Land nach der Euphorie der Universitätsgründung wieder in weite Ferne gerückt, nachdem Premierminister Juncker in seiner Regierungserklärung die Universität außen vor ließ. Nicht einmal ein Drittel dessen an Geldmitteln, was andere europäische Länder einer vergleichbaren Universität zukommen lassen, ist der Luxemburger Regierung dieses Unternehmen wert, das sie noch vor kurzem als interdisziplinäres Projekt einer richtungweisenden Forschungsuniversität feiern ließ. Mario Hirsch bezeichnete im *Lëtzeburger Land* als „Downsizing“, was hier geschieht, und Richard Graf fragt in *WOXX*, „weshalb ein solcher Aufwand betrieben werden und so viele Hoffnungen geschürt werden mussten, wenn am Ende außer einer gemeinsamen Homepage und einem einheitlichen Logo nichts übrig bleibt.“ („K(l)eine Uni. Die Luxemburger Universität wird privatisiert, noch ehe es sie wirklich gibt.“ *WOXX* 746/04). Wie es scheint, kann nur noch ein Wunder die Luxemburger Universität vor dem Zustand retten, auf unabsehbare Zeit ein Patchwork aus den in ihr mehr schlecht als recht verschmolzenen Hochschulen zu bleiben.



Doch jener unserer Autoren, der Raffels "Schule von Athen" zur Visualisierung unseres Themas vorschlug, hatte dabei nicht ausschließlich Ironie im Sinn. Das Bild dokumentiert einen wichtigen Aspekt der Geisteswissenschaften: Sie verbinden uns mit den Ursprüngen unserer wissenschaftlichen Tradition wie Kultur und damit auch mit jener Zeit, als im antiken Griechenland die für die Entwicklung unserer Zivilisation entscheidenden Fragen nach der Wahrheit, der Erkenntnis, dem Wesen der Natur und des Menschen gestellt wurden. Lange stand außer Zweifel, dass die wissenschaftlichen Disziplinen, die in diesem Fragen wurzeln, für die Gesellschaft wichtig und nützlich

sind. Als Friedrich II. bei der Gründung der Universität Neapel 1224 auch eine Philosophische Fakultät ins Leben ruft, ist er von deren Nutzen für die Gesellschaft überzeugt. Er ermuntert ihre Professoren, sich mit den wieder entdeckten Texten der Antike auseinanderzusetzen, damit diese im Reich nutzbar werden können. Für den Kaiser ging es dabei um die Würde und das Selbstbild einer Zivilisation. Dass die freie Auseinandersetzung mit den Fragen nach Ursprung und Sinn, Geschichte und Literatur, dem Wesen von Sprache und Kultur über Sein oder Nichtsein von Wissenschaftlichkeit entscheiden, arbeitete in den vergangenen Jahrzehnten der Philosophie und Sozio-

loge Pierre Bourdieu in seiner Untersuchung über den *Homo academicus* heraus: Indem die Geisteswissenschaften dem Anspruch nach frei von den Vorgaben der Nützlichkeit bleiben und in ihnen sich die Wissenschaft „als absolutes Subjekt setzt,“ verkörpern sie im eigentlich Sinn das Ideal der Wissenschaftlichkeit.

Natürlich hat dies nicht jeder immer so gesehen. Es gibt auch das Klischee von den Forschern, die im Elfenbeinturm zwecklosen Fragen nachgehen. Drastisch traten diese Vorstellungen in der chinesischen Kulturrevolution zutage. Aber sie finden sich auch in zivilisierteren Kontexten in gemäßigter Form.

Wenn Entscheidungsträger daran denken, auf was man an einer Universität am ehesten verzichten könnte, sind es oft die Geisteswissenschaften, die ihnen in den Sinn kommen. „Es gibt genügend Universitäten in Europa, wo man die mittelalterliche Poesie in all ihren Feinheiten studieren kann, das müssen wir nicht auch in Luxemburg anbieten,“ meinte Premierminister Juncker. (*forum* 202, Sept. 2000, S 26). Und Raymond Bisdorff, später kurzfristig Dekan der *Faculté de Droit, d'Economie et de Finance* an der Luxemburger Universität, plädierte bei der Vorstellung des Projekts ihrer Gründung für eine Beschränkung auf das ökonomisch Nützliche im Fächerangebot, indem er meinte, man könnte auf Studiengänge in Disziplinen wie Philosophie verzichten. (Vgl. *forum* 215, Volker Zotz: "Université de Luxembourg. Wohin geht die Reise?")

Um welche Fächer geht es konkret, wenn wir von den Geisteswissenschaften oder *Sciences Humaines* sprechen, die sich mit den Fragen nach der Erkenntnis, dem Menschen, seiner Kultur und Tradition beschäftigen? Nach einer Lexikondefinition sind Geisteswissenschaften jene "Wissenschaften, die die Ordnungen in Staat, Gesellschaft, Recht, Sitte, Erziehung, Wirtschaft, Technik und die Deutung der Welt in Sprache, Mythos, Religion, Kunst und Philosophie zum Gegenstand haben." (*Brockhaus* 2003) Eine Aufzählung der einzelnen Disziplinen würde den Rahmen dieser Einleitung sprengen. Geschichte und Romanistik

fallen darunter ebenso wie Ägyptologie, Sinologie oder Islamkunde.

An klassischen Universitäten waren diese Fächer an der philosophischen Fakultät angesiedelt, bis man mancherorts auch von geisteswissenschaftlichen Fakultäten sprach. In Luxemburg kam es mit der Gründung der Universität zur Schaffung einer *Faculté des Lettres, des Sciences Humaines, des Arts et de Sciences de l'Éducation*. Durch diese eher von politischen als von wissenschaftstheoretischen Überlegungen getragene Entscheidung der Fusion des Departement des Lettres et des Sciences Humaines des vormaligen Centre Universitaire mit der pädagogischen Hochschule ISERP, ist das Profil dessen, was Geisteswissenschaften sind, in Luxemburg unschärfer geworden. Man studiert nun an der gleichen Fakultät Philosophie, Germanistik und Geschichte, an der die sehr praktisch orientierten Ausbildungen für Lehrer/innen der Vor- und Primärschule angesiedelt sind. Die Frage, ob diese Kombination traditionell akademischer Lehre und Forschung mit sehr praktisch orientierten Ausbildungsgängen sinnvoll und zielführend ist, würde an den meisten Universitäten entschieden negativ beantwortet.

Wenn die für Wissenschaft und Forschung zuständigen Regierungsmitglieder gegenüber *forum* deshalb darauf hinweisen, dass in Luxemburg „die Fakultät der Geisteswissenschaften personalmäßig die am besten dotierte“ sei, stimmt dies nur unter der großen Einschränkung, dass in Luxemburg entgegen des sonst Üblichen durch eine politische Entscheidung sehr praxisbezogene Hochschulstudiengänge zu geisteswissenschaftlichen Ausbildungen wurden.

Auch ist darauf hinzuweisen, dass im Februar dieses Jahres in die elfköpfige *Commission de Planification pour l'élaboration d'un plan stratégique* der Universität nur ein Professor einer geisteswissenschaftlichen Disziplin im engeren Sinn berufen wurde, gegenüber zum Beispiel zwei Ökonomen. Soll dieser vermeintliche Stellenwert der Geisteswissenschaften also erhalten bleiben? Auch wenn der gegenwärtige kommissarische Leiter der Universität, Vizerektor Jean-Paul Lehnert als Historiker ein Geisteswissenschaftler ist, scheint die Zukunft der entsprechen-



Vizerektor Jean-Paul Lehnert:
Ein Geisteswissenschaftler leitet
die Universität Luxemburg.

den Disziplinen noch nicht festzustehen.

In den nachfolgenden Beiträgen wird jedenfalls erkennbar, dass nicht jeder Vertreter geisteswissenschaftlicher Disziplinen in unserem Land Grund hat, über den Status quo glücklich zu sein.

Für das vorliegende Dossier bat *forum* einen renommierten Politologen unserer Großregion, Professor Arnd Morke, den Gründungsrektor der Universität Trier, um seine Gedanken zu Stellenwert und Möglichkeiten geisteswissenschaftlicher Bildung an der heutigen Universität.

Als ein exemplarisches geisteswissenschaftliches Fach darf die Altphilologie gelten. Der Luxemburger Altphilologe Luc Deitz, der dieses Fach an Universitäten in Deutschland und England vertrat und auch am Centre Universitaire lehrte, verknüpft seine Gedanken zum Verschwinden dieser klassischen Disziplin aus Luxemburg mit Fragen unserer zivilisatorischen Entwicklung.

In einer besseren Situation ist in Luxemburg derzeit noch die Philosophie, die in Kooperation mit der Universität Metz in Luxemburg als voller Studiengang betrieben werden kann. Der leitende Professor Robert Theis berichtet in seinem Beitrag über die Aktivitäten der Abteilung für Philosophie an der Luxemburger Universität.

Ein von ihm initiiertes internationales Projekt zur Erforschung eines wichtigen Aspekts der Wirtschaftsgeschichte des Römischen Reichs stellt der Luxemburger Historiker und Archäologe Michel Polfer vor. In seinem Beitrag über das Projekt *CRAFTS* klingt zugleich an, dass die Gründung der Universität für derart erfolgreiche Forschungsunternehmen entgegen aller Erwartung keinesfalls förderlich war.

Obwohl – oder gerade weil – er im Verständnis dessen, was Geisteswissenschaft oder *sciences humaines* heute in Luxemburg alles bedeuten kann, einen Bruch zu den vorangegangenen Beiträgen bedeutet, haben wir den Artikel *Quelles recherches et quelles formations en sciences humaines pour le Luxembourg multiculturel de demain?* des Soziologen Michel Legrand in dieses Dossier aufgenommen. Der weite Spannungsbogen von akademisch orientierten Disziplinen klassischer Geisteswissenschaft zu praktischen Ausbildungsgängen an einer Fakultät wird hier wiederum deutlich.

Wenn die neuen zuständigen Regierungsmitglieder in ihrer nebenstehenden Stellungnahme ausdrücken, in allen Fakultäten gelte das Primat der „Exzellenz; die Universität muss akademische Provinz vermeiden,“ dann könnte dies hoffnungsvoll stimmen. Aber große Pläne von exzellenter Forschung hegte auch schon die vorige Regierung. Und wie soll Exzellenz ohne die notwendigen Mittel möglich werden? Man erhofft sie sich nun durch sogenannte Drittmittel.

Aber welche Auswirkungen hätte eine weitgehend privat finanzierte Universität für die Geisteswissenschaften? Wahrscheinlich wird es gar nicht so weit kommen, dass diese Frage sich stellt. Ernüchternd realistisch stellt Richard Graf in seinem zitierten Artikel fest, es dürfte "für das nun vorliegende privatisierte Modell angesichts der immer stärker werdenden ausländischen Konkurrenz und des wenig erfreulichen Wirtschaftsumfeldes wenig Überlebenschancen geben."

Dann wird nicht nur die Frage sein, was aus den Geisteswissenschaften in diesem Land wird, sondern ob man sich überhaupt noch Wissenschaft leisten will.